

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

18.3.1863 (No. 22)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-920999](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-920999)

Gräfer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

N. 22.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 18. März.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-
spaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1868.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Quartal des Gräfer Anzeigers, und bittet die Unterzeichnete um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, damit keine Unterbrechung in der Zusendung erfolgt. Der Preis ist für das Quartal 7½ gr. pränumerando. Außerdem erlaubt sie sich, noch darauf aufmerksam zu machen, daß Annoncen (die durch den Anzeiger eine weite Verbreitung erlangen), jeden Dienstag und Freitag nur bis 4 Uhr Nachmittags entgegengenommen werden können.

Die Redaction.

Eine Criminalgeschichte.

Ich hatte die Universitäts-Studien als Jurist beendigt und mich bereits einige Zeit in den Anfangsgründen der juristischen Praxis eingeübt. Eine besondere Neigung trieb mich zur Criminaljustiz. Auf meinen Wunsch wurde ich einem der berühmtesten praktischen Criminalisten der damaligen Zeit, dem Criminal-Director K., zu meiner Ausbildung zugeordnet, welcher vorzugsweise in der polizeilichen Entdeckung schwerer Verbrechen einen weitverbreiteten Ruf genoß. Längere Zeit wartete ich vergeblich auf einen pikanten Rechtsfall. Endlich wurde mein Wunsch erfüllt. Eines Abends wurde mein Lehrmeister plötzlich zum Minister berufen. Eine Stafette war aus einer benachbarten kleinen Stadt angekommen. Dort war einer der Rathsherrn, ein allgemeiner und angesehen Mann, seit zwei Tagen in einer räthselhaften Weise spurlos verschwunden. Die Familie desselben und zuletzt die ganze Stadt befanden sich in einer immer steigenden Aufregung. Die Familie hatte endlich die Bitte an den Minister gerichtet, den Criminal-Director der Hauptstadt zur Untersuchung des völlig unerklärlichen Falles abzusenden.

Wir reisten noch an demselben Abende ab und kamen gegen Ende der Nacht in dem Städtchen an. Die beiden lebenswürdigen Töchter des Verschwundenen, mehrere Verwandte und verschiedene Honoratioren empfingen uns im Posthause, namentlich trat uns ein anderer Rathsherr, ein langer, hagerer Mann mit knochigen muskulösen Gliedern, sehr freundlich entgegen, der sich ebenso sehr durch seine schwarzen Haare, als durch großen Diensteifer auszeichnete. Er war einer der intimsten Freunde des Vermissten

gewesen und war besonders untröstlich über dessen Verlust. Ich wäre sofort an unsere Arbeit gegangen. Aber mein Lehrmeister entgegnete mir:

„Junger Mann, merken Sie sich die Regel, daß man Criminal-Polizei nur mit frischen geistigen und körperlichen Kräften, durch welche man der Aufregung, in der sich der Verbercher zu befinden pflegt, mindestens gewachsen ist, betreiben kann. Wir würden in unserem jetzigen Zustande in einigen Stunden schwachmatt sein; aber wenn wir eine kurze Zeit geschlafen und dann ordentlich gestärkt haben, dann werden wir im Stande sein, 24 Stunden und noch länger ununterbrochen zu arbeiten. Legen wir uns also ruhig auf das Ohr, zumal für den Augenblick nirgends eine frische Spur zu verfolgen ist, und recognosciren wir in aller Ruhe das Terrain, auf welchem wir uns befinden.“

Nur ungern folgte ich dieser Aufforderung, und ließ mir von der Familie des Trauerhause, welche ebenso wie ich mürrisch darüber war, daß wir unsere Thätigkeit mit Schlafen beginnen wollten, eine vortreffliche Lagerstätte anweisen. Allerlei Träume beunruhigten meine Phantasie. Im Bestimmer der Familie hatte ich ein lebensgroßes Porträt des Vermissten gesehen; derselbe erschien mir im Schlafe in allerlei Gestalten: bald schneeweiß, bald mit Blut bedeckt, das Haupt unter seinem Arme.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel, als ein Frühstück im Garten des Hauses in einer bedeckten Jasminlaube alle Verheißungen vereinigte. Außer dem Criminal-Director und mir hatten sich die Mitglieder der trauernden Familie, der Bürgermeister und der Polizeidienstler des Ortes, mehrere Honoratioren, darunter auch der schon oben erwähnte rothköpfige Rathsherr, eingefunden. Die ganze Scene war um so trauriger, als an dem heutigen Tage gerade die Verlobung des Sohnes vom Hause mit einem bildschönen Mädchen gefeiert werden sollte, welche wir schon am Abend vorher gesehen hatten.

Der Fall wurde nach allen Richtungen genau erörtert. Es war unzweifelhaft, daß der Vermisste todt sein mußte. Für eine freiwillige Entfernung auf so lange Zeit, ohne allen Abschied, lag nicht der geringste Grund vor. Ebenso war nicht an einen Selbstmord zu denken. Der Mann hatte in den glücklichsten Familien-Verhältnissen gelebt und war mit Glücksgütern gesegnet. Es waren nur zwei Annahmen möglich: entweder war an ihm ein Verbrechen verübt, oder er war verunglückt. Aber der Mann hatte keinen Feind gehabt, er neigte nicht zum Schlagfluß, er trug auf seinen gewöhnlichen Spaziergängen weder Geld noch Geldeswerth, nicht einmal eine Uhr mit sich. Er war an dem Abende, seit welchem er vermisst wurde, ab- und gegangen; er hatte mehrere Geschäftsgänge unternommen, und es war schwer, festzustellen, an

welcher Stelle und zu welcher Stunde er zuletzt gesehen war, da keiner der Zeugen genau auf die Zeit geachtet hatte. Man hatte keine Spur von Melancholie an dem Manne wahrgenommen, auch der rothe Rathsherr hatte seinen theuren Freund noch an jenem Nachmittage vor seinem Hause getroffen und konnte nicht genug den Humor, der ihn an jenem Tage belebte, hervorheben.

Unter solchen Gesprächen und Nachforschungen saßen wir längere Zeit in der Jasminlaube, man reichte zur Erfrischung Kaffee mit vortrefflicher Sahne und frischem Kuchen herum, der eigentlich für die Verlobung bestimmt gewesen war, und nun zu einem Trauermale dienen mußte. Die Ungewißheit ist für die Angehörigen in Fällen solcher Art viel schmerzlicher, als die schmerzlichste Gewißheit.

Der Criminal-Director war sehr niedergeschlagen und mürrisch, da unsere Ermittlungen nicht einen einzigen Schritt vorrücken wollten. Seine Verdrißlichkeiten wurden noch durch einen Schwarm zudringlicher Wespen vermehrt, welche der Kuchenteller herbeigeloct hatte, und welche es namentlich auf meinen Lehrmeister abgesehen zu haben schienen. Unwillkürlich schlug er eine Wespe nieder, welche sich auf seine Hand setzen wollte; er traf dieselbe, aber nur unvollkommen, so daß das Thier noch lebend auf den Nacken des rothen Rathsherrn fiel, welcher zufällig neben ihn getreten war, und diesen einen gehörigen Stich beibrachte. Der Rathsherr zuckte zusammen, der Criminal-Director sprang hinzu, um das sich krümmende Thier von der Halsbinde seines Nachbarn abzunehmen, und der Stich schien außer einer gerötheten Stelle und einer kleinen Geschwulst keine weitere Folgen zu haben.

Als sich der Criminal-Director wieder auf seinen Platz gesetzt hatte, bemerkte ich plötzlich eine eigenthümliche Veränderung in seinem Wesen. Er war heiter und gesprächig geworden, brach seine inquisitorischen Fragen ab, lenkte das Gespräch auf gleichgültige Gegenstände und sprach nach beendigtem Frühstück den Wunsch aus, sich auf sein Zimmer zurückzuziehen. Als wir allein waren und er genau geprüft hatte, ob wir von keiner Seite belauscht würden, kündigte er mir freudig an, daß in die Sache Licht gekommen sei. Der Vermisste sei ermordet, der Mörder Niemand anders, als der rothe Rathsherr. Die Sache sei ganz unzweifelhaft, es komme nur noch darauf an, genügende Beweise zu finden.

Erstaunt blickte ich den ehrwürdigen alten Herren an, von dem ich nur zu gut wußte, daß er nicht zu spassen beliebe.

(Schluß folgt.)

Eine kurheffische Episode.

Von Karl Teschner.

Durch alle deutschen Gauen erschallt der Ruf: „Deutsche Männer, bereitet Euch vor, das fünfzigste Jubeljahr der Befreiung Eures Vaterlandes vom französischen Joch würdig zu empfangen!“

Wir stehen am Vorabend eines Festes, welches im wahren Sinne des Wortes ein deutsches Nationalfest sein soll, aber weit mehr ein Fest der Fürsten genannt zu werden verdient, denn sie wurden durch die völlige Besiegung des französischen Eroberers in ihre vorherige Machtvollkommenheit wieder eingesetzt; sie wurden nach der gewaltigen Epoche des Volkskampfes aus Sklaven Napoleons wieder freie Besitzer der deutschen Staaten, ja, sie erlangten in Folge des französischen Einfalls sogar die Souveränität, welche vorher nur dem deutschen Kaiser zustand; — aber das Volk? Wohl befreite es sich durch seine heilige Aufsehnung gegen die fremden Eroberer von der Gefahr, in französische Entfittlichung seine alte Biederkeit und Mannhaftigkeit einzubüßen, von der Gefahr, fortwährend der Spielball der herrischen Lunen eines Emporkömmlings zu sein und sein Blut auf fremden Schlachtfeldern verprigen zu müssen; aber wo blieb das ihm verheißene Gut, die politische Freiheit, welche als Feuergeld die deutschen Männer im Kampfe stahlte?

In allen deutschen Landen blieb dies Gut dem Volke entzogen, und sogar die Hoffnung, es zu besitzen, wurde ihm auf eine entsetzliche Weise genommen. Wenn also das deutsche Volk in dem anbrechenden Jahre 1863 die 50-jährige Jubelfeier der Befreiung vom französischen Joch begehen soll, so wird nicht und muß sich in die festliche Stimmung doch ein bitteres Gefühl mischen, ein Gefühl der Enttäuschung und des Schmerzes über den Untergang des alten Reichsverbandes, welcher noch bis heute durch keine befriedigende Institution ersetzt worden ist.

Wir reißen keine alten Wunden wieder auf, wenn wir von den Zuständen sprechen, welche der Sieg von 1813 brachte, denn diese Wunden bluten, wenigstens zum Theil, noch heute.

Wohl kein deutscher Stamm hatte durch die Herrschaft der Franzosen kläglicher gelitten, als die braven Nachkommen der Katten in Kurheffen; wohl keiner hat größere und dauerndere Opfer gebracht, die Knechtschaft zu brechen; aber auch kein Volk ist ärger getäuscht worden, als das biedere Hessenvolk. Jerome, ein König ohne Gleichen, brachte ihm mit seinem Schwelgerei, im rohesten Feudalismus wurzelnd, stürzte in den Staub ihrer Morsarbeit, der Handel ward frei, die Israeliten erhielten, wie in Frankfurt, Bürgerrechte, alle Bürger wurden vor dem Gesetz gleich, die alte Cabinets- und Verwaltungsjustiz mußte Geschworenengerichten den Platz räumen.

Kaum aber hatte die Teromiade ausgespielt, so kam über Kurheffen eine schlimmere Nacht, als jemals unter der Gewalttherrschaft der fremden Eindringlinge.

„Wir haben sieben Jahre geschlafen!“ sagte Kurfürst Wilhelm I. — Mit diesem einzigen Worte wurde das ganze Gebäude der neuen Einrichtungen zertrümmert. Mit diesem einzigen Worte bekundete der Fürst, zum Entsetzen der Bevölkerung, die zu Öhrubers Zeit und in Frankreich geblutet hatte, sein starres Festhalten am Alten. Der neue Griff, welcher nach Er-

leuchtung legte, wurde wieder hineingepreßt in die enge Form des vorigen Jahrhunderts. Der Oberst wurde wieder Hauptmann; der Staatsrath wieder Secretair oder Gerichtshalter, das Militär mußte wieder die alten engen Uniformen und Hüfte tragen, durfte bei Leibe den Hut nicht mehr „verkehrt“ aufsetzen, und erhielt wieder Stockprügel wie in der guten alten Gamaschenzeit. Der Kurfürst, welcher, wie sein Vorfahr, Soldaten vermietet hatte, um sich Geld zu machen, und seit vielen Jahren an einer grenzenlosen Geldsucht laborirte, begann wieder zu „sparen“, so daß das Volk nicht genug zahlen konnte und die Lasten überall wahrhaft drückend wurden.

Da in der Erhebung der Steuer volle Willkür herrschte und für die gerechte Verwendung nicht die geringste Garantie vorhanden war, so gerieth die Bevölkerung in Gährung und es wurden Stimmen laut, welche die versprochenen verfassungsmäßigen Zustände forderten.

Zu Anfang des Jahres 1815 erließ der Kurfürst ein Edict, durch welches der Landtag für den März desselben Jahres einberufen ward, gleichzeitig aber gewisse Verfügungen ergingen, die klar zeigten, daß der Landtag nur neues Geld bewilligen sollte; so wurden darin die Steuern normirt, die Frohnden wieder eingeführt und Exemtionen ausgesprochen, also der constitutionelle Geist, der durch den Landtag erst wieder wachgerufen werden sollte, schon vor dem Beginn der Sessionen erstickt.

Geld! Geld! das war die einzige Parole. In der That lautete die erste Regierungsproposition: Der Landtag möge beschließen, daß der Kurfürst die vier Millionen wieder erhalte, die die Ausrüstung des kurheffischen Truppenkorps zum Befreiungskampfe gekostet hatte.

Da diese Kosten aber aus den Landescaffen bestritten waren, welche dem Volke und nicht dem Fürsten gehörten, so weigerte sich der Landtag, dem Fürsten vier Millionen in die Tasche zu geben, ohne eine constitutionelle Controle über die Verwendung der Staatsgelder und einen gleichen Nachweis über den vorhandenen Cassenbestand zu erhalten.

Von einer solchen Wendung wollte Wilhelm I. durchaus nichts wissen, von wirklichen Volksrechten sollte nicht die Rede sein. War doch die Gefahr für das Befestigen der Throne durch die Befestigung der Feinde vorüber. Und wozu auch Dankbarkeit für ein Volk, das sein Blut selbstverständlich hatte versprigen müssen, weil es doch im Grunde nichts war, als eine fürstliche Domäne, über welche nach Belieben verfügt werden konnte! Der Landtag wurde resultatlos, in Ungnade entlassen!

Nun kroch auch der Adel wieder aus seinen feudalen Schlupflöchern hervor, reclamirte sein „Recht“, die Stütze des Staates und des Thrones zu sein, die Erziehung und Bildung der „andern Stände“ zu vermitteln, die gutsherrliche Gerichtsbarkeit wieder unbeschränkt auszuüben, keine Steuern zu zahlen und seine Diener und Pächter nicht zum Soldatendienste herangezogen zu sehen. Dagegen waren die Herren flug genug, die Aufrechterhaltung des westphälischen Gesetzes über die Verwandlung der Lehnsgüter in Allode zu verlangen.

Diese Fische fanden mehr Gnade vor den kurfürstlichen Augen, wie das Volk, welches sie zu repräsentiren vorgaben.

Nun regte sich aber der arme, schwer gedrückte, mit schändester Willkür behandelte Bauernstand, dessen Eöhne in Frankreich gefallen, dessen Geld größtentheils die Kriegskosten bestritten hatte. Namenslich ergriffen die Bauern an der Diemel die Initiative und forderten gerechte Vertheilung aller dem Staate zu leistenden Dienste, Aufhebung der Frohnden, Ablösung der Finsen und Zehnten, Controle des Staatsvermögens, Steuerbewilligung und Bewilligung

aller Staatsausgaben durch die Stände, endlich Milderung der Abgaben, „denn — sagten die gedrückten Leute in ihrer Vorstellung — die Abgaben, welche wir zu entrichten haben, sind untrüglich schwer. Die Franzosenzeit war schlimmer, aber die jetzige ist noch weit schlimmer, und wenn es nicht unser lieber Kurfürst wäre, der ein Hesse ist, wie wir, so hätten wir uns längst dagegen gewehrt.“

Die wieder zusammenberufenen Stände brachten diese Klagen zur Kenntniß der Regierung, indem sie hinzufügten: „Dies ist die klagende Stimme nicht nur der Bauern an der Diemel, sondern des ganzen Landes, welches nach Errettung seufzt!“

Und was geschah? Die Regierung sandte Beamte unter die klagenden Bauern, welche die Urheber der Klagen ausmitteln und die Landbewohnerschaft in Furcht setzen mußten! Nummer 88 der „Kasseler Zeitung“ von 1816 machte bekannt, die Untersuchung habe ergeben, daß die Bauern, welche die Vorstellung unterschrieben hätten, dies, von Böswilligen verleitet, blind gethan, ohne zu wissen, was darin stehe.

Das war den tapferen Bauern denn doch zu arg. Dieser Lügegeist entrüstete ihre ehelichen Herzen und sie erklärten in einer feierlichen Protestation an die Stände: „Wahrheit geht uns über Alles, wir können es daher nicht dulden, daß diese verdreht werde, geschehe dies nun von Vornehmen oder Geringen. Wir erklären hiermit, daß wir die vor Kurzem eingereichte Vorstellung selbst gelesen, auch Alles, was darin ist, wohl verstanden und mit vollem Bedacht als wahrheitliebende Männer unterschrieben haben. So dummi sind wir nicht, daß wir nicht wüßten, wo uns der Schuh drückt!“

Zu dieser kraftvollen und furchtlosen Stimme kam eine andere aus dem Munde von 1400 Kasseler Bürgern, worin es hieß: „Möge der Herrscher des Weltalls, vor dessen Macht Fürst und Bettler gleich sind, das Herz unseres Fürsten lenken, damit er das Flehen des Volkes höre, dieses biederer Volkes, damit er die Wunden heile, unter deren Schmerz es bisher seufzte und an welchen selbst der gesündeste Staatskörper verbluten muß.“

Auf diese Seufzer und Nothrufe eines gedrückten Volkes horte wenigstens die Majorität der Stände, welche sich neuen willkürlichen Steueransagen geradezu widersetzte und darauf drang, daß ohne ihre Bewilligung, nichts erhoben oder verausgabt werde. Sie verlangte auf's Neue eine Staatsverfassung und drohte sogar, die Vermittelung der Verbündeten anzurufen, wenn der Kurfürst anders verfare.

(Schluß folgt.)

Der Staub als Verräther.

Ein Herr N. in Paris ist der glückliche Gatte einer sehr hübschen und liebenswürdigen Frau, der er den einzigen Vorwurf zu machen hatte, daß sie ein klein wenig zu gefällig sei und sich nicht ungern von andern Männern den Hof machen lasse. Namentlich machte der Gemann die Bemerkung, daß ein junger eleganter Baron allzu feurige Blicke mit seiner Frau wechselte, und da er die Besuche des jungen Herrn nicht gern sah, gab er dieß demselben in seiner Weisheit und seiner Gattin in deutlichen Worten zu verstehen.

Die junge Frau beruhigte die Eifersucht ihres Mannes mit heiterem Lachen und da er den Baron nie mehr in dem Salon Madame's traf, so gab er sich völlig zufriedenen und freute sich, den Feind so schnell losgeworden zu sein.

Eines Abends ging der Gatte ganz vergnügt in seinen Club; als er sich von seiner Frau verabschiedete, fand er sie in ihrem Zimmer, ganz

äußert, daß sie, obwohl sie schon in so vielen Theaterstücken aufgetreten, doch nie auf der Bühne gestorben sey. Wenige Minuten hierauf traf sie diese Rolle, leider aber in vollem Ernste.

Theater.

Vor Schluß des Blattes beileben wir uns noch der ersten Gastvorstellung der Länger-Gesellschaft Stafford an unserer Bühne zu erwähnen, und das Publikum auf den Genuß, den uns Herr Dir. Scherg durch Vorführung derselben zu bereiten bemüht war, aufmerksam zu machen. — Wir müssen auf eine detaillierte Besprechung der ganzen Vorstellung verzichten und wollen nur bemerken, daß die Leistungen der genannten Gesellschaft unsere vollste Anerkennung verdient, und daß uns durch die Zugabe der beiden niedlichen Stücke, in welchen uns der sprudelnde Humor des Herrn Schröder (Abdalt) im ersten, und die trockene, gemüthliche Komik des Hrn. Dir. Scherg (Nitschke) im zweiten, höchlich ergötzen. — Möge ein zahlreicher Besuch diese neue Bestrebung, uns durch stets Neues und Gutes zu erfreuen, Herrn Director Scherg in den noch nachfolgenden zwei Gastvorstellungen genannter Gesellschaft lobnen, und eine wohlverdiente freundliche Anerkennung den Damen derselben zeigen, daß unser Publikum ihre Kunst zu würdigen weiß. — p.

Anzeiger.

Es ist in der Weser treibend ein Mannsrock gefunden. Der Eigenthümer wird aufgefordert, sich hieselbst bis zum 28. d. M. zu melden, widrigenfalls anderweitig darüber verfügt werden wird.
Amt Brake, 1863 März 17.
Strackerjan. Bücking.

Verdingung.

Die gewöhnliche Unterhaltung der unbesetzten Fahrwege im Bezirke der Stadtgemeinde Brake (zusammen ca. 1300 l. Ruthen), sowie die Unterhaltung der Sandpfade (zusammen ca. 600 l. Ruthen), für die Zeit vom 1. Mai 1863 bis Mai 1864, soll am
21. d. M., Nachmittags 3 Uhr,
in v. Hütschler'schen Gasthause öffentlich mindestens verbindungen werden.

Die Bedingungen sind im Termine und vorher beim Stadtmagistrat einzusehen.
Brake, März 13. 1863.
Der Stadtmagistrat.
P. G. Müller.

Zur Erhebung der herrschaftlichen, öffentlichen und Communalgelder pro 1tes Quartal 1863 sind folgende Tage angelegt:
für die Gemeinde Hammelwarden März 12. 13. 14. 16.
" " Stadtgemeinde Brake März 20. 21. 23. 24.
Es kommt zur Erhebung:

- Gefälle pro 1. Quartal 1863.
- Quartier- und Servicegeld pro 1863.
- Brandcassenbeitrag.
- a) von Gebäuden à 100 Thlr. der Versicherungssumme 4 gr. 2 sw.
- b) von den Kirchen à 100 Thlr. der Versicherungssumme 2 gr. 1 sw.
- c) von Windmühlen und den Brandhäusern desgl. 12 gr. 6 sw.
- 4 Monate Classen- und classifizierte Einkommensteuer pro Januar/April 1863.
- Obergerichtsporteln pro 4. Quartal 1862.
- Sporteln der oberen Verwaltungsbehörden item.
- Amts- und Amtsgerichtsporteln item.
- Amtsgerichtsbrüche item.
- Muskelder item.
- Hypothekensporteln item.
- Halber Beitrag zur Rabbinatscasse.
- Jagdpatentgelder pro 1863.

Die Bekommenen wollen an obigen Tagen sich hieselbst einfinden und die im Besitze habenden Steuerquittungszettel, Sporteln-Noten u. mitbringen.
Brake, 1863 März 13.

Schroeder,
Amts-Einnehmer.

Sie unterzeichnete Armencommission will am
Dienstag, den 31. d. M.,
Nachmittags 1 Uhr,
im Gräfensteinschen Gasthause zu Hammelwarden Kirche die total Armen der hiesigen Gemeinde pro 1863/64 bei Anderen in Kost und Pflage geben, so-

dann das von den Armen gesponnene Garn öffentlich meistbietend verkaufen und die für die Armen erforderlichen Säge und Lebensmittel mindestens fordernd verdingen.

Hammelwarden, 1863 März 16.
Armencommission.
H. Meyer.

Des Drechslermeister F. Hansmann Ehefrau hieselbst, läßt Verzugshalber am Donnerstag, den

19. d. Mts., Nachm. präcise 1 Uhr,
in Hinrich Abdicks Gasthause hieselbst,
1 Kleiderschrank, 1 Leinenschrank, 1 großen Glaschrank, 1 Labentisch, 1 großen amerikanischen Sparherd mit Geschir, 1 amerikanische Ubr, 6 Rohrühle, 1 großen Tisch, 1 Bücherboite, 2 Nippboite, 1 Fehbank, 1 Schlafbank, 1 Bettstelle, 2 gedrechselte Kinderbettstellen, 1 Waschtisch, 1 Comtoirbod, 2 gedrechselte Wiegen, eine Tellerboite, 1 Küchenschiff, 1 lebernen Reisetopper, 1 Reisetorb, 1 Schleifstein, 1 neuen Schraubstock, 1 Sägebod, 1 Bude, 1 Filtrirfab, 1 Rationenofen, 1 Waschtrog, 2 Waschbalsen, mehrere Pfeifen, Galanterie- und andere Sachen,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.
Käufer labet ein
Sämmtliche Sachen sind noch fast neu und sehr gut erhalten.
Brake, März 10. 1863.
F. G. Borgstede.

Herr Hinrich Oltmanns hieselbst, läßt am Montag, den

30. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr,
in seiner Wohnung
1 Glaschrank, 1 Leinenschrank, 2 Commoden, 1 Geborte, 1 Milchboite, 1 Tisch, mehrere Holzkästen, 4 Milcheimer, davon zwei mit Messingbeschlag, 1 Rahmlüfen, 2 Butterkannen, Milchbalsen und Seiten, 1 Hauspaten, mehrere Tugend Bouteillen, 1 große Tonne für Schlächter passend, 2 kleine Fässer, 1 Gropenkarre, Harken u. Forken, einige alte Fenster, altes Eisen, 1 Bugbank und andere Sachen mehr;

ferner:
mehrere Pugsachen, als: Hüte, Hauben, Bänder, Blumen und viele andere Sachen
öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer labet ein
Brake, März 10. 1863.
F. G. Borgstede.

In der Auction des Herrn Hinrich Oltmanns hieselbst am Montag, den 30. d. M., sollen außer den bereits ammoncirten Gegenständen auch ca. 1000 Pfd. Speck mit verkauft werden.
Brake, März 17. 1863.
F. G. Borgstede.

Brake. Wein Möbel-Lager

wurde wieder aufs Beste compleirt mit allen gangbaren, selbst verfertigten Möbeln, als: mahagony Secretäre von 30 bis 54 Thlr., mahagony Sophasische von 8 bis 20 Thlr., Nähstische, mahagony Stuhlgestelle, in verschiedenen Sorten mit und ohne Polster, mahagony Sophas in großer Auswahl, Bettstellen in verschiedenen Sorten, Kleiderschränke mit einer und zwei Thüren, Schränke, Chiffonnieren mit Vorten und mit Kleidererichtung, Waschtische für eine und zwei Personen, Küchenschiffe mit Tellerböden, so auch alle andere Sorten Fische, Rohr-, Nisch- und Gartenstühle, Spiegel, Spiegelgläser und Goldbleiben in allen Sorten, wie mehrere nicht benannte Sachen sind stets vorräthig.
Auf Bestellung wird Alles möglichst schnell angefertigt. Sollte eine Bestellung nicht ganz nach Wunsch ansfallen, so ist Besteller nicht daran gebunden.
Ich bemerke noch, daß Alles zollfrei geliefert wird.
J. H. Helmich.

Ich habe eine gute
zweischläfrige Bettstelle
im Freihafen billig zu verkaufen.
J. J. Helmich.

Die diesjährigen neuen Berliner Tapeten und Mouleaux

werden erster Tage eintreffen, und kann solche vom Lager hier zu billigen Preisen empfehlen.
J. H. Helmich.

Brake. Alle Sorten
verzünnte Nägel
empfiehlt
G. C. Engelmann.

Theater - Billets,
erster Rang 8 Groschen, zweiter Rang 4 Groschen, sind zu haben bei
G. W. Carl Lehmann.

Delikatens Nahm- und Gdamer Käse bei G. Tobias & Co.

**Amerik. Harz und bestes Archangeler
Kroupsch**
bei G. Tobias & Co.

Amerik. Weizenmehl

Ma 0 19 Pfund für 1 Thlr.
Ma 1 21 Pfund für 1 Thlr.
G. Tobias & Co.

Neue Smyrna Rosinen, à Pfd. 3 gr.

Jährige dito à Pfd. 2 gr.

Neue Corinthen, à Pfd. 3 gr.

G. Tobias & Co.

Süße Apfelsinen und neue Feigen.

G. Tobias & Co.

Feinste Maffinade

4 Groschen, bei Broden 8/4 Groten per Pfund.

G. Tobias & Co.

Reinschmeckenden

Brasil-Caffee

per Pfund 16 Groten.

G. Tobias & Co.

Brake. Am Freitag, den 20. d. M., Nachmittags 2 Uhr, soll im Kimmischen Gasthause zu Brake die Parzelle auf dem Harrier Sande, welche Friedrich Althusen in Pacht hat, auf ein Jahr verheuert werden.
J. J. Meyer.

Brake. Ein tüchtiger Malergehülfe kann auf sofort Arbeit erhalten bei

H. Meyer.

Brake. Ein Sohn rechtlicher Eltern, der Lust hat, Maler zu werden, kann auf Ostern in die Lehre treten bei

H. Meyer.

Brake. Seit etwa acht Tagen vermisse einen kleinen, schwarz und weißgefleckten Wachtelhund.

J. H. Steinfel.

Brake. Die Unterzeichneten erlauben sich, einem geehrten Publikum hiemit bekannt zu machen, daß sie an hiesigen Plage ein

Colonial- und Kurz- Waaren-Geschäft

eröffneten, und bitten bei Bedarf um geeignete Berücksichtigung, reelle und prompte Bedienung versprechend

Wwe. Meyer & Co.

Am Donnerstag, 26. März,

Concert

der
Braker Capelle

unter Mitwirkung der

Frau Lizzie Eckhardt

im

Saale des Hrn. C. v. Hütschler.

Da Frau Eckhardt dieses Frühjahr nach New-York zurückgeht, so ist diese die letzte Gelegenheit, diese Künstlerin zu hören. Wir erlauben uns, alle Gesangs- und Musikfreunde auf das angelegentlichste Concert aufmerksam zu machen, und versprechen einen hohen Kunstgenuß.

Die Direction.

Theater in Brake.

Mittwoch, den 18. März.

Zweite Gastdarstellung der Solo-Tänzerinnen Misses Catharine und Emily Stafford. Ein Groschen, Lustspiel in 1 Akt von Hermann. Hierauf: Er ist nicht eifersüchtig, Lustspiel in 2 Akten von Gz. In den Zwischenakten und zum Schluß Tanz-Divertissements.
Freitag, den 20. März.

Letzte Gastdarstellung der Misses Catharine u. Emily Stafford. Zum Benefiz für Miß Catharine Stafford. Einer muß heirathen, Lustspiel in 1 Akt von Wilhelm. Hierauf: Einer betrügt den Andern, Lustspiel in 1 Akt von Castells. Zum Schluß: 33 Minuten in Grüneberg, Pöffe mit Gesang in 1 Akt von Holtei. In den Zwischenakten und zum Schluß Tanz-Divertissements.

H. Scherg.

Geburts-Anzeige.

Brake, März 13. Heute wurden wir durch die Geburt einer gesunden Tochter sehr erfreut.

H. Abdicks und Frau, geb. Gden.

Marktpreise.

Butter Pfund 17 gr., Eier 9 gr. Tugend,

Kartoffeln Scheffel 18 ar.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.